

Schritte der Heilung

buddhistische
Pilgerwanderung zu
deutschen KZs

Text und Fotos
von Christine Rackuff



*„Die Wesen sind
zahllos. Ich gelobe,
sie zu befreien.*

*Die Verblendungen
sind unerschöpflich.
Ich gelobe, sie zu
beenden.*

*Die Wirklichkeit ist
grenzenlos. Ich gelobe,
sie zu ergründen.*

*Der Weg der Erleuch-
tung ist unübertrefflich.
Ich gelobe, ihn zu
verkörpern.“*

Der Weg war weit, den der amerikanische Buddhist Claude AnShin Thomas von August bis Oktober 1999 in Deutschland ging. Es waren schmerzhaft und qualvolle Schritte, die von Verletzung zu Verletzung führten, von Trauma zu Trauma, über Hunderte von Kilometern, von Berlin bis Trier. Die Pilgerreise führte quer durch Deutschland zu ehemaligen Konzentrationslagern und anderen Stätten der Gewalt und des Unrechts. Sie wurde in der japanischen Tradition des Takuhatsu, der Bitte um Unterkunft, Essen und andere notwendige Unterstützung, praktiziert.

In Meditation und Reinigungsritualen gedachte man gleichermaßen der Opfer und der Täter. Krieg und Gewalt sollten in ihrer sinnlosen Unmenschlichkeit bewußt werden. Gemeinsam mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter war Claude AnShin, buddhistischer Priester und Mitbegründer des Zen-Peacemakerordens Zaltho, acht Wochen lang bei Regen, Sturm oder Hitze täglich ca. 25 bis 40 Kilometer unterwegs.

Diese spirituelle Praxis der Gehmeditation gilt als kraftvolle Schulung der eigenen Achtsamkeit. Die rund 1000 Kilometer des Fußmarsches, der am 15. August 1999 im KZ Sachsenhausen bei Oranienburg begann und Mitte Oktober 1999 mit einem Retreat im ehemaligen SS-Sonderlager Hinzert bei Trier endete, wurden für die Teilnehmer zu ganz persönlichen Schritten der Heilung.

Das wuchtige schmiedeeiserne Gartentor zum historischen Gelände Am Großen Wannsee 56-58 in Berlin hält mich wie einen ungebetenen Eindringling zurück, als wollte es mir den Zugang zur älteren Vergangenheit verwehren, da doch die jüngere noch nicht aufgearbeitet, geschweige denn geheilt ist.

Mitgefühl für die Opfer und für die Täter

Ich werfe mich mehrmals mit ganzer Kraft gegen das Tor, widerstrebend gibt es schließlich nach. Säuberlich bepflanzte Blumenrabatten rechts und links der Villenauffahrt, gepflegter Kiesweg, der Blick durch den Park mitten hinein in das sommerliche Treiben auf dem blauen Wannsee. Die heitere Buntheit dieses schönen Sommertages ist so selbstverständlich gegenwärtig, daß die Geschichte dieses Ortes wie eine Wolke dunkler Fantasien erscheint. Im Haus der Wannseekonferenz besiegelten am 20. Januar 1942 die Spitzen der Nationalsozialisten in einer kaum zweistündigen Sitzung millionenfachen Mord an jüdischen Männern, Frauen und Kindern. Am 13. August 1999 beginnt hier der Amerikaner Claude AnShin Thomas seinen Friedensmarsch durch Deutschland.

Was will ich hier? Was ist noch zu klären? Warum immer wieder in der Vergangenheit wühlen, kann nicht endlich damit Schluß sein? Was habe ich damit zu tun? Diese Gefühle von Protest, Wut und Ohnmacht überfallen mich während der kommenden drei Tage öfter. Claude AnShin nennt sie den 'Prozeß des Erwachens', die aufkeimende Bereitwilligkeit, die Kriegsschauplätze in uns selbst zu erkennen, erst einmal nur wahrzunehmen: da also sind sie, ich selbst bin der Krieg. Wir sitzen im Kreis auf dem grauen Teppichboden des Konferenzraumes. Jeder der 25 Teilnehmer stellt sich vor, sagt, warum er gekommen ist. Die gemeinsame Motivation nimmt die Fremdheit: „Ich bin 1944 geboren und trage noch den Krieg in mir“ oder „Warum ich hier bin? Ich weiß es nicht genau, ich dachte nur, daß es richtig sei“. Greg, Jahrgang 1938, war bei den US-

Marines, hat im Koreakrieg gekämpft, ein Bein verloren, fühlt sich schmerzhaft für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich und wurde Pazifist. Günther, 74 Jahre, zählt sich zur Tätergeneration, „erst mit 60 begann ich, über meine Vergangenheit nachzudenken, vorher habe ich sie weggeschoben.“ Mancher Teil-

nehmer zwischen 24 und 74 Jahren bearbeitet die eigene Familiengeschichte, Vater bei der SS, Mutter indifferent, oder geht auf diese Pilgerschaft in die Vergangenheit, um Einkehr bei sich selbst zu halten, um die Last von Schuld und Verantwortung zu transformieren. Mit Worten und mit Schweigen. Das Schweigen ist beredter. Es ersetzt viele Worte.

An diesem Vormittag erscheint mir der Ort des Grauens plötzlich als der einzig mögliche, mich der eigenen Vergangenheit zu stellen, die Gnade der späten Geburt nicht als Freibrief zum Ausweichen anzusehen, sondern vielmehr als Aufforderung, in mir selbst mit Unwissenheit und vor allem mit Nichtwissenwollen aufzuräumen. Das Haus der Wannseekonferenz, seit 1992 Berliner Gedenk- und Bildungsstätte, verwaltet heute wohlgeordnet die wiederentdeckten und teilweise sorgsam restaurierten Dokumente systematischer Menschenvernichtung der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Nachdem im Juli 1941 Hermann Göring an Reinhard Heydrich den Auftrag gegeben hatte, die „Endlösung der europäischen Judenfrage“ vorzubereiten, wurde sie hier als erste Stufe einer „rasenpolitischen Neuordnung Europas“ beschlossen. Hinter diesen lapidaren Worten steht der Holocaust, ein Völkermord, dem zwischen 1941 und 1945 mehr als sechs Millionen Juden zum Opfer fielen. Meditation an diesem Ort? Während wir sitzen, jagen sich die Gedanken in mir. Von Ruhe keine Spur. „Still mit der Macht der Gefühle sitzen“ rät Claude, und ich wüßte gerne, was die anderen jetzt empfinden. Ich schwanke zwischen aufspringen und irgendwohin versin-

ken, ohne wieder aufzutauchen. Und wenn schon, dann in einer Welt, die nur Frieden kennt. Wo gibt es das? In diesem Moment existiert nur die Geschichte dieses Ortes. „Vielleicht war es ein eiskalter Tag damals im Januar 1942. Stellt euch vor, bevor die Konferenz begann, sind die Männer zu Hause aufgestanden, haben sich die Zähne geputzt, sich gewaschen, haben gefrühstückt, sich von Frau und Kindern verabschiedet, und dann sind sie hierher gefahren und haben diese Entscheidung getroffen.“ Claude AnShins Worte kommen leise und ohne Betonung. „Wir werden heute das Schweigen einhalten, das edle Schweigen. Wenn wir sprechen müssen, dann sprechen wir weniger; wenig Worte und leise Worte. Wenn ihr Gedanken und Gefühle habt, bringt sie zu jemandem und teilt sie mit ihm in Stille.“

Führung durch das Haus am Wannsee. Tafeln, Bilder, Faksimiles hinter Glas, die den minutiösen Vernichtungsplan belegen. Eine offizielle Anordnung Adolf Hitlers haben die Historiker nie gefunden. Das von SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann geschriebene Sitzungsprotokoll spricht von „Koordinierung der Linienführung“. Jeder der 21 Teilnehmer erhält ein Protokoll. Am Nachmittag gibt es Arbeitsgruppen. Die Täter von damals stehen im Mittelpunkt der Diskussion mit Kurzbiografien und Protokollausagen. Sie fühlten sich als Opfer, ihre Aussagen belegen das – Opfer eines Staatsapparates, der sie selbst waren. Zum Beispiel Adolf Eichmann, Wilhelm Kritzinger, Erich Neumann, Gerhard Klopfer. Mitgefühl für die Täter entwickeln, weil die Täter auch Opfer sind und die Opfer Täter – das ist der Ansatz des ehemaligen Vietnam-Veteranen. Die meisten unter uns sind ratlos: Mitgefühl für die Opfer, ja natürlich, zutiefst. Im Opfergefühl kenne auch ich mich aus. Aber den Täter in mir zu akzeptieren und Mitgefühl auch für mich zu erwecken, ist fast unmöglich.

Am zweiten Tag sind nicht mehr alle von gestern dabei. Man kann wohl schnell hängenbleiben in seinen Ängsten, und plötzlich ist Verweigerung

wieder eine willkommene Erste Hilfe gegen das Aufräumen im eigenen Geist. Manche Gesichter sind grauer als gestern, stiller, zurückgezogener. Das freundliche Hallo vom ersten Tag klingt irgendwie angeschlagen.

Von der Königsallee gehen wir zum Bahnhof Grunewald, dieselbe Straße, auf der endlose Reihen jüdischer Frauen mit kleinen Kindern aus Lastwagen unter SS-Bewachung

Schritte der Achtsamkeit

30 Minuten zu Fuß zum Bahnhof Grunewald laufen mußten, bei Eis und Schnee, bei Wind und jedem Wetter. Dort verfrachtete man sie ohne Erbarmen in kalte, leere Güterwaggons und schickte sie auf eine Reise ohne Wiederkehr. Wir gehen denselben Weg, dieselben Straßen wie die Unglücklichen zwischen 1941 und 1945. Wir tragen feste Schuhe und gute Kleidung, wir haben Geld in der Tasche und das Wissen, abends wieder in einem Bett zu schlafen. Wir gehen im Gedenken an jene von damals. Jeder Schritt soll ein Gedanke der Achtsamkeit sein, ein Bild, das neu gemalt wird in unserer Vorstellung, in dem sich Leben und Sterben nicht ausgrenzen, sondern zu einer heilsamen Einheit verschmelzen. Jene gingen in den sicheren Tod. Wir wollen es nachvollziehen, indem wir symbolisch in ihre Fußstapfen treten. Wir machen uns bewußt, daß niemand diese Todesmärsche aufgehalten hat, um der Verblendung des Hasses Einhalt zu gebieten. Durch Geistesschulung und Achtsamkeit ist etwas zu ändern und durch Wahrnehmung der eigenen Gefühle. Wir gehen über den Asphalt der Erdener Straße zur Menschenverladerampe am S-Bahnhof Berlin-Grunewald, heute Mahnmale Gleis 17.

Meditation auf Gleis 17: Duftrauch, Kerzen und Rezitation der Vier Gelübde des Bodhisattva: „Die

S-Bahnhof Berlin-Grunewald: Eine Gedenktafel auf Gleis 17 verweist in nüchternen Buchstaben und knapper Sprache darauf, daß genau hier fünf Jahre lang die Deportationszüge der Deutschen Reichsbahn Zehntausende von Juden in die Todeslager führen.



Gleis 17

Gehmeditation zum Gleis 17: Claude AnShin, gefolgt von Wiebke KenShin, die seine Schülerin ist und in den USA lebt.



Wesen sind zahllos. Ich gelobe, sie zu befreien. Die Verblendungen sind unerschöpflich. Ich gelobe, sie zu beenden. Die Wirklichkeit ist grenzenlos. Ich gelobe, sie zu ergründen. Der Weg der Erleuchtung ist unübertrefflich. Ich gelobe, ihn zu verkörpern.“

Beim Essen teilen wir alles. Jeder gibt, was er mitgebracht hat, Früchte, Brot, Käse, Tee, Kuchen. Im Kan Ro Mon widmen wir die Nahrung den hungrigen Geistern. „Mögen wir in schlammigem Wasser existieren mit Reinheit wie die Lotusblume. Auf diese Weise verneigen wir uns vor Buddha.“ Dieses Ritual wird die Pilgergruppe täglich verrichten. Claude AnShin ermahnt: „Jeden Bissen in Stille und Achtsamkeit 50mal kauen, auch das Getränk. Jene damals

hatten nichts zu essen, sie hatten keine Toilette, wußten nicht, wohin ihr Weg sie führt. Macht euch das immer wieder bewußt.“

Dunkle drohende Wolken türmen sich über dem berüchtigten Appellplatz hinter dem Eisentor im Konzentrationslager Sachsenhausen. Die eingeschmiedeten Worte „Arbeit macht frei“ sind zum weltweiten Synonym für die

Menschenverachtung des Dritten Reiches geworden. Finster hängen sie scheinbar schwerelos zwischen Himmel und Erde. Es ist der dritte Tag.

Zielgerichtet geht der Lehrer mit festen Schritten durch das Tor, zum Platz des Galgens, an dem unzählige ausgemergelte, gefolterte, seelisch und körperlich mißhandelte Häftlinge aufgehängt wurden. Die Mitgefangenen

mußten aus ihren armseligen Baracken heraustreten und stundenlang in Kälte, Hitze, Eis oder Regen auf der Stelle stehen und den gewaltsamen Tod ihrer Kameraden hilflos mit ansehen. Wir sitzen auf diesem KZ-Hinrichtungsplatz. Der Wind reißt an unserer Kleidung, Regen klatscht auf Haare und Gesicht, die Kälte kriecht die Beine hoch. Claude AnShin sitzt unbeirrt mit geschlossenen Augen. Ohne Bewegung ruht er in seinem Atem. Ich versuche es auch, mein Gefühl ist erstarrt, mein Körper auch, die Gedanken sind wie gelähmt. Wie muß es damals gewesen sein, im Angesicht der toten Leiber am Galgen? Wo bleibt mein Mitgefühl? Hatte ich jemals nur einen Funken davon? In mir ist alles stumpf und taub. Ich nehme Zuflucht und erinnere mich wenigstens noch an das Mantra Avalokiteśvaras „Om maṇi padme hūm“.

Meditation auf dem Hinrichtungsplatz



Meditation an den Orten intensivsten Leidens bedeutet, sich das Leiden und seine Ursachen bewußt zu machen, um es zu transformieren.

